

# Neue Ergänzungen zum Thema Weihnachtsgrün und Kerzen auf Gräbern

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **64 (1974)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004273>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Neue Ergänzungen zum Thema Weihnachtsgrün und Kerzen auf Gräbern

Immer wieder regen die Veröffentlichungen zu dem 1969 aufgegriffenen Thema freundliche Leser an, eigene Beobachtungen mitzuteilen. So können wir auch in diesem Jahr eine Fortsetzung vorlegen; zu einem abschließenden Bericht ist es dagegen immer noch zu früh, vor allem weil Nachrichten aus der französischen Schweiz völlig fehlen. Die Neueingänge legen wir diesmal nach den Orten vor.

### *Kanton Wallis*

Für *Zermatt* teilt Herr Dr. med. W. Zollinger-Streiff (Gockhausen) mit, daß dort Grablichter keine Besonderheit zur Weihnachtszeit sind, sondern jeden Abend brennen, im Winter in größerer Zahl als im Sommer. Der Brauch wäre nach Angaben einer älteren Frau mindestens seit drei Generationen üblich.

### *Kanton Schwyz*

In *Küßnacht* hat Herr Urspeter Schelbert, stud. phil., vom Sigristen folgendes erfahren: «Auf einzelnen Gräbern stehen Tannenbäume in den verschiedensten Größen. Doch ist der Brauch nicht allzu häufig, obwohl er schon seit längerer Zeit gepflegt und gehegt wird.»

Demselben Gewährsmann hat der Sigrist in *Muotathal* mitgeteilt: «Seit neuester Zeit werden während der Weihnachtszeit Arrangements mit Kerzen auf die Gräber gestellt, die vor allem am Abend des 24. Dezembers angezündet werden. Allerdings ist dieser Brauch noch nicht für alle zwingend.»

### *Kanton Glarus*

Der Verfasser dieses Artikels hatte am 24. Dezember 1973 Gelegenheit, alle Friedhöfe des *Glarner Hinterlandes* (außer Braunwald) zu besuchen. Herr Dr. Traugott Bollinger (Tägerwilten) hatte die Freundlichkeit, mich mit dem Automobil zu transportieren und meine Prozentschätzungen zu kontrollieren. Ein heftiger Föhnsturm an diesem Tage dürfte, wie man mir später für Glarus bestätigte, Zurückhaltung beim Entzünden der Kerzen geboten haben. Das große Programm erlaubte nur Beobachtungen, keine Gespräche mit Einwohnern. Die Expedition im Glarnerland hat ein Element deutlich gemacht, das bisher kaum berücksichtigt worden ist: Wo es reformierte Abend- oder Nachtgottesdienste am Heiligen

Abend gibt, erhält der neue Brauch eine zusätzliche Stütze, sofern die Friedhöfe wie im Kanton Glarus in nächster Nähe der Kirchen liegen.

*Elm* (überwiegend ref.): Kein Gottesdienst (Kontrolle über den Kirchenzettel in der Lokalpresse). Auf den Gräbern lag eine hohe Schneedecke, welche windgeschützte Gruben für Kerzen ermöglicht hätte. Sie war jedoch unberührt, und auch die Wege entlang den Gräberreihen waren vor uns nicht betreten worden. Damit hat sich ein weiterer Ort finden lassen, wo die Neuerung noch keinen Einzug gefunden hat, im Gegensatz zu allen andern Dörfern des Hinterlandes. Elms Sonderstellung, die man vom ASV und vom Sprachatlas der deutschen Schweiz her kennt, bestätigt sich somit ein weiteres Mal.

Im benachbarten *Matt*, wo Kirche und Friedhof für die beiden (überwiegend ref.) Sernftaler Gemeinden Matt und Engi liegen, brannten auf vier Gräbern Kerzen, zwei nach einer bisher noch nicht beobachteten Methode geschützt, nämlich in hohen Konfitürengläsern. Dazu kamen fünf Arrangements mit nicht angezündeten Kerzen. Höchstens 3% aller Gräber waren weihnachtlich geschmückt; alle gehörten alteingesessenen reformierten Familien. (Nach späterer Auskunft soll der Brauch «vor einigen Jahren» eingeführt worden sein.) Kein Gottesdienst.

*Lintbal* (mehrheitlich ref.) hat, eine Singularität im Kanton Glarus, konfessionell getrennte Friedhöfe. Auf vier Gräbern des reformierten Friedhofs, d. h. 1–2% des Gesamtbestandes, lag der besondere Schmuck: 3 Arrangements mit angebrannten Kerzen, 1 Adventskranz, dessen vier Kerzen in der üblichen Weise ungleich abgebrannt waren. Kein Gottesdienst. – Auf dem katholischen Friedhof brannten vier Grablampen; einige weitere, die wohl an Allerseelen aufgestellt worden waren, hatten (noch?) kein Licht. Dazu einige Arrangements, z. T. mit angebrannten Kerzen, auf einem Grab neben der Grablampe elektrisch beleuchtete Kunstblumen und die transparente Inschrift «Mutter». Der Schmuck war üppiger als auf dem reformierten Gräberfeld, aber höchstens 7% der Gräber wiesen ihn auf. Messe um 22.00 Uhr.

*Betschwanden* (überwiegend ref.): Insgesamt 5–7% der Gräber trugen den Schmuck; gegen 25% der Gräber, in denen Verstorbene der Jahre 1963–1973 ruhten, wiesen Arrangements auf; die Hälfte davon hatte angebrannte Kerzen. Es handelte sich überwiegend, wenn nicht gar ausschließlich um Gräber von Reformierten. Auf dem Grab einer 1957 verstorbenen Frau standen ein Christbäumchen mit kleinen Kerzen (aus einer Gärtnerei) und eine große Kerze, beides nicht angebrannt. Gottesdienst um 20.00 Uhr.

*Luchsingen* (mehrheitlich ref.): Auch hier waren 5–7% der Gräber geschmückt: fünf mit brennenden oder angebrannten Kerzen, dazu einige Arrangements mit ungebrauchten Kerzen, eines davon auf einem Kindergrab. Auf dem Grab einer Katholikin eine Grablampe. Bemerkenswert,

daß eine Kerze auf dem Grab einer angesehenen Fabrikantenfrau (ref.) brannte. Gottesdienst um 22.00 Uhr, vorher Turmmusik.

*Schwanden* (mehrheitlich ref.): Etwa 2% aller Gräber in erstaunlich regelmäßiger Streuung über alle Jahrgänge trugen Kerzen, von denen die Hälfte brannte, und zwar überwiegend für Reformierte. Gottesdienst um 21.30 Uhr; bei unserem Eintreffen war er beendet, und etwa 60 Kirchgänger begaben sich im Anschluß daran auf den Friedhof. Erst jetzt brachte ein Ehepaar einen kleinen Christbaum und eine große Kerze auf das Grab eines Angehörigen. Sechs jüngere Leute vereinigten sich am Grabe eines vor längerer Zeit im Alter von 21 Jahren verstorbenen (wohl ref.) Mannes und entzündeten Kerzen.

Die Neuerung hat in den besuchten Gemeinden also noch keinerlei verpflichtenden Charakter, auch nicht bei den Katholiken, wie der Befund in Linthal gezeigt hat. Im (paritätischen) Hauptort *Glarus* habe ich um 19.30 Uhr auf 1–2% der Gräber Arrangements für Angehörige beider Konfessionen festgestellt; nach dem ref. Gottesdienst (22.30 Uhr) und der Christmesse brannte um 23.00 Uhr kein einziges Licht mehr. Um 20.00 Uhr waren in der (überwiegend ref.) Nachbargemeinde *Ennenda* auf 1% aller Gräber Arrangements mit unbenützten Kerzen zu sehen. Gottesdienst um 22.00 Uhr. Drei Gräber von Katholiken trugen Grablampen.

### *Kanton Baselland*

Für die (konfessionell gemischte) große Gemeinde *Oberwil*, einen der vielen Vororte Basels, hat Herr JÜRGEN A. BOSSARDT, cand. phil., die Ergebnisse einer bereits 1970 durchgeführten Befragung und Kontrolle zusammengestellt. Dort ist seit rund 10 Jahren ein neuer Friedhof für beide Konfessionen außerhalb des Dorfes eingerichtet. Der amtsälteste Pfarrer weiß, daß der Brauch schon 1951 auf dem früheren katholischen Friedhof üblich war. 1970 waren 40–50% der Gräber weihnachtlich geschmückt, z.T. mit bloßen Kerzen, z.T. mit Kerzen in Bechern oder auf Tannästen, z.T. mit Adventskränzen, jedoch nicht mit Bäumchen. Konfessionelle Unterschiede ließen sich nicht feststellen. Ein «Baum für alle» fehlte, aber die Friedhofverwaltung ließ die Tore, die sonst um 18.00 Uhr geschlossen werden, am 24. Dezember länger geöffnet. Die Lichter brannten, bis die Kerzen von selbst verlöschten.

Herr Bossardt befragte die damaligen Pfarrer um ihre Ansicht. Der katholische Geistliche empfand den Brauch als «schön»; die Kerzen zeigten, daß man an Weihnachten als dem zentralen Familienfest auch das Gedächtnis an die verstorbenen Familienmitglieder miteinbeziehen möchte. Um die Stellung der Christmesse nicht zu gefährden, würde er aber nie Hand zu einer offiziellen Feier auf dem Friedhof bieten; außerdem werde ja jährlich an anderem Termin eine eigentliche Totengedenkfeier abgehalten (s. u.). – Auch die beiden reformierten Pfarrer wären

(trotz des Basler Vorbilds!) für eine kirchliche Feier im Freien nicht zu gewinnen gewesen, und beide äußerten sich skeptisch zu der Neuerung. Der eine meinte, sie zeige das Bedürfnis, der Nüchternheit der reformierten Liturgie zu begegnen, und sie müsse zudem im größeren Zusammenhang des «Totenkults» gesehen werden: Die Funktion des Pfarrers an einer Beerdigung sei es in den Augen der Betroffenen, ihnen «psycho-soziale Entlastung» namens der Kirche zu bieten. Der Amtskollege war der Ansicht, die Kirche sollte nicht mit der Anerkennung des neuen Brauchs dazu Hand bieten, daß Trauernde die Trennung innerlich nicht überwinden könnten; ausgeschlossen sei es freilich nicht, daß der vom Volk so geschätzte Brauch einmal irgendwie in die Liturgie Eingang finden könnte.

Im Zuge seiner Erhebungen ist Herr Bossardt auch auf die interkonfessionelle «Totengedenkfeier» im November gestoßen; schon weil hier eine erstaunliche Funktion örtlicher Vereine faßbar wird, lohnt es sich, seinen Bericht ungekürzt abzudrucken: «Die Prozession zu Allerheiligen/Allerseelen wurde in den frühen 50er Jahren abgeschafft. Schon 1939/40 aber wurde vom Jodlerclub eine Totenehrung auf dem Friedhof durchgeführt. Seit 1946 haben sich auf Initiative dieses Clubs die Dorfvereine Männerchor, Musikverein und Jodlerclub zusammengeschlossen, und sie führen seither die Totengedenkfeier am 2. Novembersonntag gemeinsam durch, wobei die Organisation abwechselnd bei einem der drei Vereine liegt. Seit diesem Datum wird auch alternierend der katholische und der reformierte Pfarrer zur Teilnahme eingeladen. Der eingeladene Pfarrer hält eine Ansprache, die mit musikalischen Darbietungen der Vereine bereichert wird; dabei wird auf dem Friedhof auch gejodelt. Bei schlechter Witterung findet die Feier in der Abdankungskapelle statt, bei schönem Wetter jedoch stehen die Teilnehmer vor den Gräbern ihrer Angehörigen, was die Pfarrer einige Mühe kostet, sich allen verständlich zu machen. 1973 waren rund 300 Personen anwesend.» – Gerade auf diesem Hintergrund versteht sich leicht, daß das Totengedenken am 24. Dezember (vorläufig?) seinen rein privaten Charakter hat halten können.

### *Historische Zeugnisse und Nachrichten aus dem Ausland*

Daß es bei dem neuen Brauchelement am Heiligen Abend in keiner Weise um eine schweizerische Besonderheit geht, haben wir von Anfang an betont. Ein Zeugnis aus Berlin, das an die im Vorjahr (SVk 63, 83) publizierte private Totenfeier des Malers Welti erinnert, aber wesentlich älter ist, verdanken wir Herrn Georg Duthaler (Basel); es entstammt den autobiographischen Aufzeichnungen «Von Zwanzig bis Dreißig» von THEODOR FONTANE (Berlin 1898, 452f.) und handelt von dem Redaktor und Schriftsteller Goedecke: «Das letzte Mal, da ich ihn sah, noch in Berlin, war er sehr elend, infolge einer merkwürdigen, echt Goedecke'schen Weihnachtsfeier. Seine Frau war ihm gestorben, und ganz in Senti-

mentalität steckend, wie so oft Naturen der Art, begab er sich am Christabend nach dem katholischen Kirchhofe hinaus und veranstaltete hier, indem er zahllose Lichter aufs Grab pflanzte, eine Liebes- und Gedächtnisfeier. Er setzte sich auf ein Nachbargrab und sang einen Vers und weinte. Die Folge davon war ein Pyramidalkatarrh, der sein Leben schon damals in Gefahr brachte.» Die Möglichkeit besteht, daß Welti Fontanes Buch gekannt hat.

Für die nächste Nachbarschaft der Schweiz hat RICHARD BEITL vor 20 Jahren im Aufsatz «Mittwinterbrauch im Montafun» (in: Kultur und Volk, Festschrift für Gustav Gugitz, Wien 1954, 54) folgendes festgehalten: «In den letzten zwei, drei Jahrzehnten hat sich in der nicht-bäuerlichen Schicht unseres Tales die Sitte des *Adventskranzes* rasch verbreitet... Auch auf dem Friedhof erscheint der kleine grüne Kranz, wie, weit allgemeiner, zu Weihnachten das Tannenbäumchen.»

Kurz zuvor hatte KARL EWALD FRITZSCH aufgrund von Materialien einer Enquête, die um 1933 durchgeführt worden war, über den «Weihnachtsbaum in Sachsen» gehandelt (in: Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung, Berlin 1953, 260ff.) und bei dieser Gelegenheit auch Angaben zum fraglichen Brauch aus der Zwischenkriegszeit verwerten können (289f.): Nach der Erinnerung von Gewährsleuten ist der Brauch «1895 in Ölsnitz im Vogtland, 1900 in Plauen im Vogtland, 1925 dagegen erst in dem nahegelegenen Auerbach» aufgekommen. Zur Zeit der Befragung war er in allen städtischen Zentren Sachsens üblich, auf der Landschaft dagegen nur teilweise. Die «funkelnden Lichterbäumchen des Friedhofes» auf «Gräbern von Kindern und im Laufe des Jahres verstorbener Erwachsener» wurden seinerzeit als «Bäume der Liebe» bezeichnet. Im «gebirgisch-vogtländischen Grenzgebiet» nahm man an, es handle sich um einen primär katholischen Brauch. Neben Lichterbäumchen dienten auch «Reisigleuchter, geschnitzte Bäumchen, Adventskränze oder weihnachtlich geschmückte Kränze». Man darf annehmen, daß Sachsen eines der Strahlungszentren gewesen ist; ob die von Fritzsich prophezeite «neue Entfaltung» nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR Wirklichkeit geworden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Erst nach dem letzten Krieg hat die Neuerung auch Dänemark erreicht, wie KARSTEN BIERING im neuen volkskundlichen Jahrbuch «Folk og Kultur» von 1972 (9ff.: «Gravlys i Danmark», mit englischer Zusammenfassung) aufgrund einer Enquête feststellen konnte. (Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Wildhaber.) Vor 1945 haben nur Angehörige der katholischen Minderheit an Allerheiligen/Allerseelen Lichter auf Gräbern angezündet; nach Kriegsende wurde vor allem in Familien gefallener Freiheitskämpfer der Brauch am Heiligen Abend üblich. Die Städte machten den Anfang, das Land folgte erst 10 Jahre später. Die Mehrzahl der lutherischen Pfarrer verhält sich skeptisch oder ablehnend.

In seinem programmatischen Überblick über «Probleme der Gegenwartsvolkskunde» (Mitteilung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Nr. 1, Wien 1973, 275) hat sich LEOPOLD SCHMIDT unter Hinweis auf die schweizerischen Bemühungen erneut zu dem Thema geäußert, und er kommt zu folgendem Schluß: «Es sind die großen Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts gewesen, die den noch in der Biedermeierzeit nicht nachweisbaren Brauch haben aufwachen lassen. Nicht die offiziell auftretenden Staatsmänner, sondern die trauernden Mütter haben hier einen Weg gewiesen.» Daß dieses Element selbst in unserem Lande nicht ganz unbekannt geblieben ist, zeigt die letztes Jahr schon publizierte Bemerkung einer Gewährsperson, die Kerzen seien ursprünglich «wegen des Krieges aufgestellt worden».

## Jahresversammlung 1974 in Winterthur

Nach der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte hat auch die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (man beachte die Reihenfolge der Adjektive!) die Stadt Winterthur für ihre diesjährige Tagung ausgewählt, und sie mußte ihre Wahl nicht bereuen. Eine Stadt, die inmitten rasch gewachsener Quartiere ihren Kern einigermaßen unversehrt bewahren konnte, reiche kulturelle Einrichtungen, eine Landschaft mit Bauernhäusern, die einem Forscher oder Liebhaber das Herz lachen ließen – dies waren die Eindrücke, die der auswärtige Besucher aus der Ostschweiz heimtragen konnte.

Nach dem Vorbild von Sion stand die Mitgliederversammlung am Beginn der Veranstaltungen. Der Präsident, Prof. Hans Trümpy, konnte im Saal des Alten Stadthauses eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern mit erfreulichen Nachrichten begrüßen: Das finanzielle Tief des letzten Jahres ist dank verschiedenen Spenden und der Treue der Mitglieder trotz erhöhter Jahresbeiträge überwunden, und die Gesellschaft kann mit vorsichtigem Optimismus in die Zukunft blicken. Nach der diskussionslos erfolgten Genehmigung von Jahresbericht und Rechnung mußten die Mitglieder vom Rücktritt dreier Vorstandsmitglieder Kenntnis nehmen: Abbé François-Xavier Brodard, der frühere Redaktor des «Folklore Suisse», der ehemalige Obmann Dr. Wilhelm Egloff, der jetzt die Exploration der Bauernhäuser im Kanton Wallis leitet, und Prof. Dietrich Schwarz traten ins Glied zurück. Auf Vorschlag des Vorstandes wurden an ihre Stelle gewählt: Leo Zihler, der frühere Mitarbeiter der Professoren Weiß und Niederer (jetzt an der Graphischen Sammlung der ETH in Zürich), Dr. André Jeanneret, Direktor des Musée d'Ethnographie in Genf, und Prof. Pierre Centlivres, der seit diesem Herbst den Lehrstuhl für Ethnologie in Neuenburg innehat.

Gleich fünf Ehrenmitgliedern konnte Prof. Trümpy eine Urkunde überreichen: Prof. Walter Hävernick, der emeritierte Ordinarius für Volkskunde in Hamburg, und Ehrendozent Dr. Robert Wildhaber, Redaktor des «Archivs», des Korrespondenzblattes und der Internationalen volks-